

Helge JOB

Istanbul Üniversitesi
Edebiyat Fakültesi

THOMAS MANN'S ROMAN «DOKTOR FAUSTUS».
DER HUMANISMUS DES FIKTIVEN ERZÄHLERS SERENUS
ZEITBLUM UND DESSEN SCHEITERN.

Thomas Manns Roman wurde 1947 veröffentlicht. Er hat die Form einer Biographie. Der fiktive Erzähler, Dr. Phil. Serenus Zeitblom, schreibt in den Jahren 1943-45 die Lebensgeschichte seines Freundes, des Komponisten Adrian Leverkühn.

Zeitblom charakterisiert sich selbst als eine «durchaus gemaessigte ... gesunde, human temperierte, auf das Harmonische und Vernünftige gerichtete Natur, ein Gelehrter, ... welcher sich gern als Nachfahre der deutschen Humanisten aus der Zeit der 'Briefe der Dunkelmaenner' betrachtet.» (DrF., S. 7). Zeitbloms emphatisch-humanistische Bekenntnisse, sowie die Art und Weise, in der er sich staendig selbst herabsetzt, die Überbetonung seiner Unsicherheit und Bescheidenheit, begleitet von einer umstaendlichen und gespreizten Ausdrucksweise, lassen eine hintergründige Ironie deutlich werden. Durch die Distanz, die dadurch geschaffen wird, kann der Leser Zeitblom als fiktive Romanfigur entschlüsseln; es erschliesst sich eine besondere Ebene des Romans: die fiktive Biographie.

Zeitblom führt sich als bescheidenen, von Zweifeln an seinen Faehigkeiten erfüllten Biographen ein und reflektiert sogleich die Rezeptionsbedingungen seiner entstehenden Biographie, wobei die geschichtliche Situation knapp umrissen wird.

Zeitblom beginnt am 23. April 1943 in Freising, die Biographie seines Freundes, des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, zu schreiben. Deutschland befindet sich im Krieg und der Inhalt

des entstehenden Buches voraussehbar im Widerspruch zur herrschenden Ideologie des Nationalsozialismus.

Neben seiner humanistischen Neigung ist Zeitbloms Wesen durch ein eigentümlich widerspruchsvolles Verhaeltnis zu der Sphaere der Daemonie gepraeagt. Aufgrund seiner vernunftorientierten Überzeugung weist er das Daemonische entschieden zurück, leugnet jedoch nicht seine Existenz, ja «seinen Einfluss auf das Menschenleben» (DrF., S. 8).

Das Daemonische identifiziert Zeitblom zunaechst einmal mit dem Nationalsozialismus, dessen diabolischer Versuchung er erfolgreich widerstanden hat. Wegen seiner Abneigung, sich «mit den unteren Maechten verwegen einzulassen» (DrF., S. 8), verweigerte er diesem System seinen Dienst, gab vorzeitig seinen Lehrberuf auf und nahm materielle Einschränkungen in Kauf.

Zeitbloms Entwicklung zum bürgerlichen Humanisten findet ihre paedagogische Entsprechung in seinem Elternhaus, das durch die «maessige Höhe eines halbbelehrten Mittelstandes» (DrF., S. 10) gekennzeichnet ist, in der katholischen Herkunft, dem Besuch des humanistischen Gymnasiums und dem Studium der klassischen Philologie mit der anschliessenden Bildungsreise nach Italien und Griechenland. Der aeussere Rahmen seines Lebens ist fest umrissen, von Anfang an von seiner Durchschnittlichkeit festgelegt. Alles, was ihn über dieses Mass an Durchschnittlichkeit erhebt, steht in irgendeinem Zusammenhang mit Adrian und wird von ihm selbst als «unlautere Steigerung seiner «natürlichen Gaben» (DrF., S. 9) empfunden.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch die Reaktion Zeitbloms auf die Experimente Jonathan Leverkühns - Adrians Vater. Schon frühzeitig wird er durch die Freundschaft mit Adrian mit dem Daemonischen und Irrationalen konfrontiert. Seine Reaktion auf die der Ambiguositaet huldigenden experimentellen Eskapaden Leverkühns ist bestimmt von einem für ihn typischen, fatalen Zwiespalt, in den er immer in der Auseinandersetzung mit dem Daemonischen geraet. Er muss bewundern, was ihm gefaehrlich anmutet, tolerieren, was ihn abstösst. Zu Leverkühns Experimenten sagt er: «Ich kann nicht behaupten, dass ich es gerne

sah, aber ich gebe zu, dass ich gebannt davon war.» (DrF., S. 23) Zeitblom flüchtet sich in eine Bindung an den Humanismus. «Im würdigen Reiche der Humaniora ist man sicher vor solchem Spuk.» (DrF., S. 24) Diese Konfrontation Humanismus-Daemonie stellt auch im weiteren Romangeschehen einen zentralen Zwierspalt Zeitbloms dar, denn entgegen aller Anstrengungen im Namen der Humanitaet, laesst er die Sphaere des Daemonisch-Irrationalen unzerstört, die damit von Anfang an suggestive Realitaet gewinnt.

Eine für einen Humanisten überraschende Sensibilitaet für irrationale und daemonische Strömungen beweist Zeitblom auch bei der Beschreibung seiner und Adrians Heimatstadt Kaisersaschern. Die Stadt, die sich «atmosphaerisch wie schon in ihrem aeusseren Bilde etwas stark Mittelalterliches bewahrt hatte», (DrF., S. 38) ist vom Kennzeichen einer «altertümlichneurotischen Unterteuftheit», vom Geist der «Hysterie des ausgehenden Mittelalters» (DrF., S. 39) gepraeagt. Korrespondierend mit dieser altertümlichen Disposition ist Kaisersaschern von der «Formel der Zeitlosigkeit» (DrF., S. 39) bestimmt. «Die Identitaet des Ortes, welcher derselbe ist wie vor dreihundert, vor neunhundert Jahren» (DrH., S. 39), in der Zeit der Blüte des Humanismus und des Mittelalters, reicht nicht nur in die Zeit des Erzaehlten, sondern auch bis in die Zeit des Erzaehlens selbst. Zeitblom stellt eine Verbindung her zwischen Mittelalter und Nationalsozialismus, versteht die Bücherverbrennung der dreiziger Jahre als enthusiastische Wiederholung der symbolischen Handlungen jener Epoche.

Da Zeitblom im Roman gewissermassen eine Doppelrolle hat, naemlich Romanfigur und Biograph, die zeitlich nicht kongruent ist, muss man bei der Betrachtung seiner Entwicklung unterscheiden zwischen Zeitblom als erlebendem und als erzaehlendem Ich.

Das erlebende Ich

Wie dargelegt, ist Zeitbloms Jugend bestimmt von der Entwicklung und Auspraegung seines Humanismus, der sich in dieser

Zeit noch nicht direkt politisch zu bewahren, sondern nur gegen die vag daemonischen und irrationalen Tendenzen in der Sphaere Adrians anzutreten hat.

Die konfus paradoxen, gegen humanistische Wertsetzungen gekehrten Daemonologie-Tiraden des Professor Schleppfuss, und die auf die Zeit um 1905 datierten «Schlafstroh-Dispute» (DrF., S. 308) im Studentenkreis Winfried fordern Zeitbloms Humanismus dann auch zu ideologischer Stellungnahme heraus.

Schleppfuss betreibt Begriffsverwirrung, indem er die Geistesverfassung des Mittelalters als die auch für die Gegenwart angemessene darstellt. Die mittelalterliche Barbarei ist für ihn die eigentliche Humanitaet und humanistische Werte wie Freiheit verkehrt er in ihr Gegenteil.

Die Reaktion Zeitbloms auf diese fundamentalen Angriffe auf seine Weltanschauung ist ebenso bezeichnend und typisch wie verhaengnisvoll für ihn. Sie ist nicht mehr nur durch ein gefühlmaessig ausgelöstes Unbehagen gekennzeichnet, das noch die diffus daemonischen Erlebnisse der Kindertage begleitete, sondern durch eine intellektuell begründete Empörung. Doch Zeitbloms humanistischen Prinzipien veranlassen ihn, auch seiner Empörung innerhalb des Spielraums dieser Grundsätze Ausdruck zu verleihen. So beurteilt er Schleppfussens Vorträge abschliessend als «exklusiv durch Geist und Bedenklichkeit», wobei er «bedenklich» als «vortreffliches Wort» ansieht. (DrF., S. 112)

Der Zwiespalt zwischen erkenntnismaessiger Ablehnung einer Sache und dem Respekt vor dem intellektuellen Niveau, zwischen Unmut und Toleranz bestimmt auch hier Zeitbloms Reaktion, und so ist er auch nicht in der Lage, bei Adrian und seinen Kommilitonen «das Mass von Empörung aufzuregen», das seinem eigenen Aerger über Schleppfussens spitzfindige Verdrehungen «genuggetan haette». (DrF., S. 110) Sein Unmut bleibt ohne Konsequenz, eine Tatsache, die in der Situation Zeitbloms an der Universitaet Hallen noch erklarbar und akzeptabel erscheint, deren Folgeschwere jedoch spaeter in der Konfrontation mit dem Kridwisskreis und dem Nationalsozialismus zutage tritt.

Waehrend des Studiums in Halle nehmen Zeitblom und Adrian sporadisch an Zusammenkunfte und Wanderungen der christlichen Studentenverbindung 'Winfried' teil, die Schauplatz reger geistlicher und politischer Debatten im Zeichen der Zeit vor dem ersten Weltkrieg sind.

Die Diskussionen kreisen um universale Themen : Kunst, Religion, Philosophie und Politik und haben entsprechend endlosen Charakter. Es herrscht kein Einvernehmen unter den Teilnehmern wie spaeter im Kridwiss-Kreis. Diskutiert wird noch kontrovers. Es lassen sich lediglich Tendenzen herauskristallisieren, die u.a. durch die beiden Studenten von Teutlebens und Deutschlins repraesentiert werden. Beide schaffen einen Jugendmythos, der sich mit einem Naturmythos verbindet. Jugendlichkeit und Naetuerlichkeit sind fuer sie identisch mit dem «deutschen Werden», dem «unendlichen Unterwegssein des deutschen Wesens». (DrF., S. 119)

Hier findet man zum einen eine von Erneuerung, Pathos und Aufbruchsstimmung gekennzeichnete Atmosphaere und ideologische Disposition der imperialistischen Vorkriegszeit vor, zum anderen besteht jedoch auch unverkennbar ein Zusammenhang zum Kridwiss-Kreis und zum Nationalsozialismus. So wird hier expliziert, was Zeitblom im Kridwiss-Kapitel mit der Tatsache beschreibt, dass «der Krieg (der 2. Weltkrieg, H. J.) nur vollendet, verdeutlicht und zur drastischen Erfahrung gemacht» hat, «was laengst vorher sich angebahnt, einem neuen Lebensgefuehl sich zugrunde gelegt hatte» (DrF., S. 307) und im Kridwiss-Kreis seinen praefaschistischen Ausdruck findet.

Das im Zeichen der Aufbruchsstimmung stehende deutsche Wesen wird daher von dem staemmigen Deutschlin, entsprechend seiner Devise, dass «alles einmal nichts gewesen, was dann etwas geworden ist», (DrF., S. 115) weitergetrieben zum «Jungen», «zukunftsvollen» «Volksgeist selbst», der in seiner «Jugend» und «gewaltigen Unreife» «den Quellen des Lebens nahe geblieben» ist (DrF., S. 119), bereit, «unterzutauchen im Elementaren», ausgezeichnet durch «das Vermoegen, die Naturhaftigkeit und das Daemonische des Daseins in voller Vitalitaet zu erfahren und zu durchleben» (DrF., S. 120).

«Volkstumskraefte» und «das Völkische» werden beschworen, Daemonie und Archaisches, um in einem verklaarten Nationalmythos idealisiert zu werden.

Das Motiv Zeitbloms, sich an den Zusammenkünften des Winfried-Kreises zu beteiligen, ist sein Bedürfnis, ein «unverwandtes Auge» «auf die geistigen Erfahrungen» seines Freundes Adrian zu haben. (DrF., S. 113) Von der Aussichtslosigkeit dieses Vorhabens ist er überzeugt, sieht dann aber mit einer gewissen eiteln Genugtuung, dass sein Freund, «der den Weg des Geistes und der Problematik ... wer weiss wohin weitergehen sollte» (DrF., S. 127), sich durch einen Schicksalsabgrund von seinen Kommilitonen unterscheidet. Jenen prophezeit Zeitblom, dass sie bald in einem Zustande vortrefflich durchschnittlichen «Philisteriums» (DrF., S. 127) enden werden, obwohl Zeitbloms Humanismus, den Theologen an Durchschnittlichkeit und Philisterhaftigkeit in nichts nachsteht.

So hat Zeitblom in diesen «Schlafstroh-Disputen» geistige Erfahrungen gemacht und verinnerlicht, die sich zwar nicht in Form von nationalsozialistischem Ideologiepotential bei ihm ausdrücken, aber in einem Nationalpathos, das sich in Zeitbloms Einschätzung des ersten Weltkrieges aeussert. Das Winfried Kapitel hat folglich vor allem die Funktion über die geistige Stimmung vor und waehrend des ersten Weltkrieges aufzuklaeren.

Zeitbloms Einschätzung des ersten Weltkrieges ist zusammenfassend mit dem von Kleist gepraeigten Begriff des «Durchbruchs» zu charakterisieren. Zeitblom verspricht sich vom Krieg Deutschlands «Befreiung aus einer Weltstagnation», die Gelegenheit, ein «neues, höheres Leben» zu erringen. (DrF., S. 300) Er legtlimiert den Krieg mit der Überzeugung, dass das Schicksal die «Psychologie des Durchbruchs» (DrF., S. 307) erzwingt, des Durchbruchs Deutschlands zur Weltmacht, was er identifiziert mit dem Durchbruch zur Welt schlechthin, «aus einer Einsamkeit, deren wir uns leidend bewusst sind», aus «Sehnsucht, ... Durst nach Vereinigung (DrF., S. 308).

Zeitblom huldigt einem Schicksalsmythos, der ihn in die Naehhe des jugendlich nationalistischen Überschwangs der Winfried-

Studenten führt. Zeitblom hat eingeständenermassen teil an den Hochgefühlen und dem Pathos des ausbrechenden Krieges. Seine Einwände und Zweifel sind nicht politischer, sondern rein äusserlicher Art, «Temperamentswiderstaende» (DrF., S. 300) gegen das «Rauschhafte», das seiner Natur fernliegt. Zeitbloms Bereitschaft, mit aller Bedingungslosigkeit Krieg zu führen, «wenn es sein muss, gegen alle» (DrF., S. 302), laesst seinen Humanismus in einem sehr zweifelhaften Licht erscheinen.

Zeitblom selbst kritisiert aus der Perspektive der Erzaehtsituation seine frühere Einschaeztung des ersten Weltkrieges und so ist die Darstellung begleitet von distanzierender Selbstironisierung und dem Eingestaendnis von Fehlern. Zeitbloms Verstaendnis vom Durchbruch erscheint also unter dem Aspekt des Scheiterns, der Einsicht, dass der erhoffte Durchbruch sich nicht als solcher erweist. Im Gegensatz dazu hat das, was Zeitblom über die Durchbruchsbegierde der Deutschen sagt, durchaus ernstzunehmende Bedeutung. In Frage gestellt wird nicht der Durchbruch an sich, sondern lediglich die Annahme, ihn vermittels eines Krieges durchsetzen zu können.

Eine der entscheidendsten Konfrontationen erlebt Zeitblom in den Diskussionen des Künstler -und Itellektuellen- Zirkels um den Graphiker Sixtus Kridwiss, die um 1919 stattfinden. Schon der Charakterisierung der Teilnehmer ist zu entnehmen, dass es sich hier ausnahmslos um potentielle Nationalsozialisten handelt.

Der erste Weltkrieg hatte den «Zusammenbruch des deutschen Autoritaetsstaates» und mit ihm «tiefgreifende diskursive Lockerungen» und die «Erschütterung und Zerstörung scheinbar gefestigter Lebenswerte» (DrF., S. 364) gebracht. Zeitblom sieht einen Zustand der Bindungslosigkeit, der Auflösung alter Werte, das Ende der Epoche des bürgerlichen Humanismus heraufziehen. Aus «purer Gewissenhaftigkeit» (DrF., S. 353), um das Schicksal Deutschlands besorgt, nimmt Zeitblom teil an den von «abstrakten Zumutungen» dominierten Diskussionen, in denen man sich, die «Bewegungen der Zeit» behorchend (DrF., S. 362), mit dem Seienden und Kommenden beschaeftigte.

Herausragende Persönlichkeiten in diesem Kreis sind der Dichter Daniel zur Höhen und der «Paradoxenreiter» (DrF., S. 363)

Dr. Chaim Breisacher. Die aesthetizistischen Eskapaden in zur Höhes terroristischen 'Proklamationen' verherrlichen Gewalt, Autoritaet und Diktatur auf «eine grausam und absolut schönheitliche Weise, in dem unverschamt bezugslosen, juxhaften und unverantwortlichen Geist, wie eben Dicher ihn sich erlauben». (DrF., S. 364). Doch nicht nur der Dicher aesthetisiert Gewalt und Barbarei, auch die anderen Mitglieder des Zirkels ergehen sich mit «heiterer Genugtuung» (DrF., S. 366) in der Prophezeiung der Zerstörung bürgerlicher Wertsetzungen, von «Bildung, Aufklaerung, Humanitaet» (DrF., S. 365). Die Politik wird, aehnlich den Gedichten Daniels zur Höhe, aesthetisiert, zum Spiel erhoben, man erzeugt «leicht perversen Reiz» und apartes Amüsement dadurch, dass man, der exklusiven Atmosphaere angepasst, als Intellektuelle Visionen geistlos barbarischer, vormittelalterlicher, von Mythen beherrschter Zustaende heraufbeschwört oder die Wahrheit sich in einer spielerisch fingierten Gerichtsverhandlung selbst widerlegen laesst. Man entwirft eine «alt-neue», «revolutionaer-rückschlaegige» Welt, die Zeitblom mit dem «Weg um eine Kugel» (DrF., S. 368) charakterisiert.

Zeitblom reagiert mit Sprachlosigkeit und Entsetzen auf die anti-geistige Dreistigkeit im Kridwiss-Kreis. Mit aller Energie rafft er sich auf zu einem humanistischen Appel an Vernunft, Wahrheit und Menschlichkeit. Als der jedoch ohne jegliche Reaktion bleibt und bewusst ignoriert wird, resigniert Zeitblom und entschlieest sich, sich fortan nur noch rezeptiv zu verhalten, «statt ... langweilige Opposition dagegen zu machen.» (DrF., S. 368) Dieses Verhalten wird kennzeichnend für Zeitbloms Haltung dem Faschismus gegenüber. Er sucht bei sich selbst den Fehler für sein mangelndes Durchsetzungsvermögen, argumentiert mit Taktlosigkeit und Spielverderberei. In der Auseinandersetzung mit Vertretern einer «intentionellen Re-Barbarisierung» (DrF., S. 370) überführt er sich selbst der Verletzung 'bürberlicher Umgansformen und Anstandsregeln'. Sein philiströser Humanismus taugt nicht zur wirksamen Entgegnung des Anti-Humanen, bleibt hilflos und moralisch in einer Welt, für die Moral nicht mehr existiert.

Das erzählende Ich

Die Vorgaenge des zweiten Weltkrieges werden von Zeitblom teils detailliert als Kriegsberichterstattung mit militaerischer Genauigkeit (vgl. DrF., S. 251 ff. u. S. 173 ff.) verbunden und mit politischen Einschaeztungen, teils als assoziative Anmerkungen und Vergleiche im Biographiezusammenhang, in den Roman eingebaut. Die Kriegsberichterstattungen - wenn Zeitblom z.B. vom «glückhaften Wiederaufleben unseres Unterseebootkrieges» spricht (DrF., S. 172) - sind gekennzeichnet von ironisch ernsthafter Distanzierung. Die Hoffnung, die die nationalsozialistische Propaganda, die «nimmer rastende öffentliche Belehrung» (Dr., S. 34), in ihrem vermessenen Siegesoptimismus zu verbreiten versuchte, enttarnt Zeitblom durch seine Parodie als tiefe Hoffnungslosigkeit. Wenn Zeitblom Pronomina in der zweiten Person Plural verwendet, so drückt das in diesem Zusammenhang nur noch nachdrücklicher seine ironische Distanz aus. Die Identifikation mit Deutschland gewinnt allerdings ernsthaften Charakter, wenn die Schuldfrage und die Konsequenzen des deutschen Debakels reflektiert werden. Mit Nachdruck betont er: «Der Krieg ist verloren ... es bedeutet tatsaechlich, dass wir verloren sind, verloren unsere Sache und Seele, unser Glaube und unsere Geschichte.» (DrF., S. 175)

Zu Beginn des Romans befindet Zeitblom sich noch in einer «schaurigen Zwangslage, in die das Schicksal das deutsche Gemüt gedraengt» hat. (DrF., S. 34) Sein «staatsbürgerliches Gewissen verursacht einen Zwiespalt in ihm, zu entscheiden, was er mehr fürchte, die deutsche Niederlage oder den deutschen Sieg. Seinen Zwiespalt und seine Entscheidung drückt er spaeter in dem Satz aus: «Nein, ich will's nicht gewünscht haben und hab' es doch wünschen müssen - und weiss auch, dass ich's gewünscht habe, es heute wünschen und begrüßen werde.» (DrF., S. 175) Für Deutschland als Folge des Zusammenbruchs prophezeit er den Wahnsinn, er erscheint ihm als notwendige Konsequenz: «Der Riesenrausch ... er muss bezahlt sein.» (DrF., S. 175 f.)

Zeitblom ist durchaus in der Lage, bestimmte ideologische Reflexe des Nationalsozialismus zu erkennen und mit grosser Ge-

nauigkeit darzustellen. Schon in der «sachlichen» Zeit erfasst er scharfsinnig die heraufziehende Ideologie in Gestalt des Privatgelehrten Breisacher und der Kridwiss-Kreis-Teilnehmern. In der Beurteilung des zweiten Weltkrieges bezeugt er ebenfalls ein gewisses Verstaendnis der Zusammenhaenge, wenn er ihn als notwendige Konsequenz der nationalsozialistischen Ideologie erkennt. Diese Tatsachen können jedoch nicht darüber hinwegtaeuschen, dass Zeitbloms Erkenntnisse lediglich aus seiner humanistischen Perspektive gewonnen werden. Er betrachtet den Faschismus nur unter dem Aspekt der Zerstörung seiner humanistischen Ideale. Was darüber hinausgeht, nimmt Zeitblom nicht mehr wahr. So macht er zwar einen Lernprozess durch und erkennt vom Standpunkt der erzählerischen Gegenwart aus durchaus seine Fehler, die Fehler des Humanismus, der Zivilisation, den Vorboten des Nationalsozialismus Taktgefühl und Toleranz entgegengebracht zu haben, doch bleibt seine Kritik und seine Entwicklung in einem Humanismus befangen, der nicht in der Lage ist, sich gegen die daemonischen Kraefte im Roman durchzusetzen. So erscheint auch der deutsche Humanismus in Gestalt Zeitbloms als abhaengig von der alles determinierenden Daemonie, deren Existenz er letztendlich konstatieren und anerkennen muss. Ihm bleibt allenfalls die Rolle des besorgt beobachtenden Famulus, der sich nur rezeptiv, jedoch nicht aktiv verhalten kann.

Zeitbloms Humanismus ist aufgrund der Dominanz der Daemonie in Widerspruch zu sich selbst geraten. Er kann seinen eigenen Rahmen nicht mehr sprengen und ist deswegen den Problemen der Zeit nicht mehr gewachsen. So kann Zeitblom die Entwicklung Deutschlands nur noch als schicksalhaft begreifen. Seine Weltanschauung taugt nicht mehr zur Alternative, sondern nur noch zur Negation, zum moralischen Appell, zur ausweglosen Resignation, zur «Weheklage», zur Hoffnung auf Gnade.

Zitiert nach : Thomas Doktor Faustus, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. 1975.